

# Die Fast-Priesterin

CHRISTIAN GURTNER

**Z**ita Haselbach ist eine zurückhaltende, bescheidene Frau. Sie ins Zentrum zu rücken, behagt ihr nicht. Und doch tut sie es immer wieder. Bei ihren Predigten stellt sich die Leiterin der katholischen Pfarrei am Rosenberg vor die versammelte Gemeinde.

In ihrer Pfarrei verhält sich die 63-Jährige fast wie eine Priesterin – was sie als Frau nicht sein darf. Zwar kann sie Gottesdienst halten und Kranke begleiten, doch nicht taufen, verheiraten oder das Abendmahl feiern. Die Spendung der Sakramente ist an die Priesterweihe gebunden und diese ist Männern vorbehalten. Ihr Vorgesetzter drückt jedoch beide Augen zu. «Wir gehen an die Grenze und etwas weiter», sagt Zita Haselbach. «Die Taufbücher muss aber der Pfarradministrator unterschreiben, das darf ich nicht machen.» Ist sie also eine Priesterin? Sie wünschte sich schon, Frauen im Priesteramt den Weg zu ebnen, sagt sie. «Das muss kommen. Ich hoffe fest, dass es nicht mehr lange geht.»

**N**icht immer hatte die Gemeindeführerin ihre Kollegen im Rücken. Als sie am Rosenberg anging, erfuhr sie auch Ablehnung. Der Aushilfspriester, den sie an ihrem ersten Arbeitstag antraf, verhehlte seine Antipathie nicht. Er betete für einen neuen Pfarrer, sagte er in der Öffentlichkeit. Das ist jetzt 17 Jahre her. In den schweren Zeiten half es Zita Haselbach, dass sie ihre Last «auf den Altar legen» konnte, wie sie sagt. «Wenn man seine Last in Gottes Hand gibt, hilft er einem, sie zu tragen.» Zu die-



Mehrere Frauen in Afrika haben ihre Töchter nach Zita Haselbach benannt. In der Schweiz war die engagierte Christin nicht immer so beliebt. Bild: Marc Dahinden

sem Mittel greift die Seelsorgerin noch heute, etwa wenn Gläubige ihr ein schlimmes Erlebnis anvertrauen.

Warum hat sie nicht einfach eine andere Aufgabe angenommen? Oder die Konfession gewechselt? Die Fragen seien verständlich, sagt die mutige

auch wenn es Dinge gibt, die man nur schwer erträgt.»

Zita Haselbach fand zu ihrer «Familie», als sie 30 Jahre alt war. Es geschah in Afrika. Die junge Frau, damals Sekundarlehrerin in St. Gallen, beteiligte sich an einem Entwicklungshilfeprojekt in Tansania. «Ich war in Afrika sofort zu Hause – auch dank der Kirche», sagt sie. Obwohl sie am Anfang die Sprache nicht verstand, habe sie den Gottesdienst sofort mitfeiern können. «Da habe ich gemerkt, was es heisst, zu einer Weltkirche zu gehören.» Gleichzeitig sah sie jeden Tag Dinge, die sie beelendeten. «Erst da begann ich, in der Bibel zu lesen.» In Afrika habe sie mehr über den Glauben gelernt als während der theologischen Ausbildung, bilanziert die Seelsorgerin. Nach ihrer Rückkehr vom Schwarzen Kontinent absolvierte sie ein Theologiestudium in Freiburg.

**A**ls sie zum zweiten Mal nach Afrika ging, führte sie das Leben einer Ordensschwester. Sie lebte aber nicht hinter Klostermauern, sondern mit den Einheimischen zusammen. Sie verrichtete Feldarbeit, melkte Kühe, baute sogar eine Kirche aus Stein und Wellblech. «Ich fand es wichtig, unter den Menschen zu leben. Es kann demütigend sein, wenn man als reiche Weisse auftritt, die es zwar gut meint, aber doch nicht mit den Schwarzen zusammenleben will.» Bei den Leuten war die engagierte Christin beliebt. Einige Afrikanerinnen taufte ihre Töchter auf den Namen Zita, wie sie später erfuhr. Doch zur Nonne, wie es vorgesehen war, wurde sie nicht – die Regeln im Orden wurden zu unnachgiebig durchgesetzt, fand

sie. Auch in der Schweiz war sie als Seelsorgerin gefragt. Sie solle hier bleiben, sagte ihr ein Pfarrer, in der Schweiz sei die Arbeit schwieriger als in Tansania, «in Afrika glauben die Leute schon». Zwei Jahre arbeitete Zita Haselbach im Team der Seelsorger der Pfarrei St. Peter und Paul, bevor sie die Leitung der Pfarrei am Rosenberg übernahm.

## PERSÖNLICH

**ZITA HASELBACH**  
Die katholische Gemeindeführerin überschreitet Grenzen

Als Frau an der Spitze ihrer Gemeinde muss Zita Haselbach nicht zölibatär leben. Sie tut es trotzdem. In der Schulzeit habe sie Freunde gehabt, die Frage nach dem Heiraten habe sich aber nie gestellt. Und später habe sie immer mit anderen und für andere gelebt und darin Erfüllung gefunden. «Es gibt Pfarrer, die wegen des Zölibats völlig einsam sind. Ich bin es nicht.»

Über 30 Jahre lang hat sich Zita Haselbach für Frauen in der Kirche eingesetzt – ein aufreibender Kampf. Hat das Alter sie milder gemacht? «Das kann schon sein. Ich habe gelernt, Grenzen zu ertragen, auch wenn es diese Grenzen eigentlich nicht geben sollte.» Eine Überzeugungstäterin ist die Seelsorgerin aber geblieben. In der Kirche habe es keine eigentlichen Priester gegeben, sagt sie. Vielmehr sei die Kirche von den Ältesten geführt worden. Dies waren Menschen mit Charisma, die die Gemeinde zusammenhielten und die Fähigkeiten der Mitglieder erkannten. «Es dünkt mich, dass ich nach dem Evangelium handle.»

## Flanieren an der Eulach und über die Technikumstrasse

Für 300 Millionen will der Kanton das Technikumareal umbauen. Die ersten Pläne zeigen die Erfüllung zweier lang gehegter Winterthurer Träume. Deren Chancen, wahr zu werden, sind aber nicht gleich gross.

Das Bild ist spektakulär: Nach Jahren der Versenkung in Kanälen und Röhren kommt die Eulach in Winterthur wieder zum Vorschein und Spaziergänger können direkt am Wasser flanieren. Im Stadtbach kann man die Füsse baden und ein Papierschiffchen schwimmen lassen. Gezeichnet haben dieses Bild die Architekten des Büros Dürig AG aus Zürich. Sie haben die Testplanung, die für den Umbau des Campusareals rund um das altherwürdige Technikumgebäude gemacht worden ist, gewonnen. Zentrales Element ihres Projekts ist der kleine Park, der hinter dem historischen Haus entstehen soll. Die steil abfallenden Ufer zur Eulach würden mit Stufen abgeflacht und Bäume gepflanzt. Auf den Skizzen ist sogar ein Teich zu sehen.

Die definitive Gestaltung der Bauten und Gartenanlagen auf dem Technikumsareal ist mit diesem Testplanungsverfahren noch nicht festgelegt. Die Pläne bildeten aber die «Leitlinie» für die künftige Arbeit, erklärte Christoph Hänssler vom Hochbauamt des Kantons vor Kurzem an einer Veranstaltung des Formus Architektur. Insofern sei klar, dass die Idee dieses Parks weiterverfolgt werde. Er warte auch bereits eine Prognose, bis wann der zweite «Eulachpark» hinter dem Technikum fertig ist: «Wenn alles wie geplant läuft, in zehn Jahren.»

Verantwortlich für den Entwurf mit der «befreiten» Eulach sind Schweingruber Zulauf Landschaftsarchitekten, sie haben an den Plänen des Siegerprojekts mitgearbeitet. Lukas Schweingruber er-

klärte an der Veranstaltung, dass schon die heutige Anlage mit den markanten «Betonvulkanen» aussergewöhnlich sei. Der Landschaftsarchitekt Ernst Cramer, der sie 1974 baute, gehöre zu den Referenzgrössen des Metiers. Das neue Projekt versuche dem prominenten Vorgänger gerecht zu werden.

Neben der «neuen Eulach» wird in den Zeichnungen, die im Rahmen der Testplanung gemacht wurden, ein weiterer Vorschlag zur Erfüllung eines lange gehegten Winterthurer Traumes gemacht: Die Technikumstrasse wird verschönert und für Fussgänger einfacher passierbar. Das vom Winterthurer Architekturbüro BDE und den Landschaftsarchitekten Balliana Schubert gezeichnete Projekt zeigt eine begrünte Verkehrsachse. Die Zu- und Ausfahrt des Parkhauses würden in eine neue Mittelspur der Technikumstrasse verlegt, als neuer «Mittelstreifen» entstünde eine lange Insel mit Bäumen. «Campusboulevard» wird die Idee genannt.

Allerdings tönt der Bericht der Experten, die die Testplanungsbeiträge studiert haben, an, dass diese Idee aus verkehrstechnischer Sicht schwierig zu realisieren ist. «Mit diesem Umbauvorschlag wird aber der Finger auf einen wichtigen Punkt gelegt», sagt Hänssler.

**Hochhäuser als verworfene Idee** Störmer Murphy and Partners aus Hamburg schlugen den Bau von zwei Hochhäusern vor, die das alte Hauptgebäude überragen. Und die Pläne von AGPS Architecture aus Zürich sahen vor, einen riesigen Dachstock über einen Grossteil des Areals zu spannen, darunter blieben die heutigen Gebäude praktisch komplett erhalten.

Neben der städtebaulichen Aufwertung des Areals gehörte eine Steigerung der Nutzfläche zu den Vorgaben der Testplanung, die Hochschule wächst schnell und braucht Platz. (bee)



Die Bilder aus der ZHAW-Testplanung zeigen Winterthurer Wünsche: ein neuer Park am Bach und eine schönere Technikumstrasse. pd